

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 79 (2018)

Artikel: Anna Baumann-von Castelberg
Autor: Baumann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Deutsches Recht» im «Schweizer Bauer» ziemlich unbarmherzig ab. Wer Kläpfe austeilt, muss halt riskieren, solche einzusacken ... Sämtliche Brennstoffe in der Schweiz werden rationiert, d.h. der Kauf kann nur gegen Bezugsscheine erfolgen.

21. Oktober 1940: In Burgdorf heulten die Sirenen. Wieder verletzen englische Flieger unsere Gebietshoheit ... Unerwartet hat der Bundesrat die Butter rationiert und Massnahmen zur Sicherstellung der Landesversorgung mit Milch und ihren Produkten angeordnet, woran ausserordentliche Hamstereien schuld seien.

Die Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer des Adelbodner Heimatbriefs.

Anna Baumann-von Castelberg

Von der Surselva via Côte d'Azur ins Berner Oberland: Hans Baumann schildert die Geschichte seiner Bündner Grossmutter und ihrer Einwanderung nach Adelboden.



Als meine Grossmutter Anna von Castelberg starb, war ich sieben Jahre alt. Trotzdem habe ich starke Erinnerungen an die alte, stolze Frau, die mit lebhaften Augen in ihrem Lehnstuhl in der Stube sass, wenn wir sie am Sonntag nach obligatem Spaziergang im Chalet «Surselva» besuchten. An warmen Sommertagen setzte sie sich auch auf die Terrasse direkt neben dem Mätteli, wo sich am Feiertag ihre Grosskinder unter den zwischen massiven Metallröhren gespannten

Wäscheleinen tummelten. Sie freute sich an ihren Enkeln, gab aber auch unmissverständlich die Verhaltensregeln durch. Ihre Anweisungen und Kommentare im Bündner Dialekt klingen mir noch heute in den Ohren, zum Beispiel Ausdrücke wie: «Ghum, ... tue nid ..., ghasch mer grad ..., gang nid z'noch a d Muur ...».

Ihr Tod im Jahr 1957 bleibt mir besonders im Gedächtnis haften. Sie lag drei Tage lang in ihrer Stube auf dem Bett aufgebahrt. Der Anblick der bleichen Gestalt mit verschränkten Händen verfolgte mich lange in meinen Albträumen. Ich begriff zum ersten Mal, dass das Leben endlich ist, aber auch dass eine verstorbene Person in den Köpfen der andern weiterlebt. Auf jeden Fall wurde jetzt öfters von ihr gesprochen. Ihre Nachkommen hatten grossen Respekt vor ihren Leistungen, die sie im Dienste der Familie erbracht hatte.

Anna von Castelberg wurde im Jahr 1874 in Castrisch bei Ilanz geboren. Das «Von» wurde von meinem Vater immer betont, und in seiner Stimme schwang ein kleiner Stolz mit, doch nicht ganz gewöhnlich zu sein – mindestens von der Abstammung her. Doch sie stammte aus einer Familie, welche trotz berühmtem Geschlecht nicht zu den Reichen gehörte.

Es waren wirtschaftlich keine guten Zeiten, im ausgehenden 19. Jahrhundert, für junge Leute aus den Berggebieten. Im Bündnerland war es üblich, sich als Arbeitskraft in der Hotellerie im Engadin oder sogar an der Riviera zu verdingen. Es war die Epoche, als wohlhabende Engländer in immer grösserer Zahl begannen, ans Mittelmeer und in die Berge in den Urlaub zu fahren. Auch Anna musste wegziehen. Sie fand Arbeit an der Côte d'Azur, in Cannes und Nizza. Leider war nicht herauszufinden, wo sie überall tätig war und wie viele Saisons sie im Ausland verbrachte. Es müssen schon einige gewesen sein, denn als Anna heiratete, war sie bereits fast dreissig Jahre alt. Vorher hatte sie als Wäscherin gearbeitet, als «Lingère», vielleicht auch als Zimmermädchen und, wie ich noch von meinem Vater weiss, später als «Gouvernante». Sie musste also im Hotelgewerbe schon eine Stufe höher geklettert sein.

Sie traf in einem der französischen Betriebe auf Gottfried Baumann, der ebenfalls in der Fremde sein Leben verdiente. Als die beiden ein Paar wurden und eine Familie gründen wollten, schauten sie sich nach einer Existenz in der Schweiz um. Gottfried war in Uetendorf zuhause. Deshalb wusste er, dass Adelboden ein aufstrebender Tourismusort war, wo in jener Zeit auch grosse Hotels gebaut wurden. So entschlos-

sen sich die beiden, nach ihrer Heirat in Uetendorf und der Geburt ihres ersten Sohnes noch im selben Jahr – im Spätsommer 1905 – im wachsenden Kurort Arbeit zu suchen.

Die junge Familie reiste, mit einem Säugling und bloss ein paar Habseligkeiten in einem geflochtenen Reisekoffer, zuerst zu Fuss von Uetendorf nach Thun, dann mit der Bahn nach Frutigen und von dort mit der Postkutsche nach Adelboden. Ihre erste Wohnung bezogen sie im «Ochsen» an der Oberen Dorfstrasse, wo sich heute die Bibliothek befindet. Mehrmals musste man aber weiterzügeln, zuerst in den Vorschwand ins Haus von Milchhändler Schranz, später dann zu Adolf Gyger ins altehrwürdige, wunderschöne Gygerhaus oberhalb des heutigen Oberstufenschulhauses. Es kamen weitere Kinder zur Welt: 1907 Ernst, 1911 Anna, 1912 Hans und 1918 Luise. Anna musste neben der Hausarbeit selber noch etwas mitverdienen; sie tat dies mit dem Verkauf von Hühnereiern und Salat aus dem eigenen Garten. Das Einkommen ihres Mannes, der in der Hotellerie als Hausbursche oder Portier arbeitete, war knapp für die grosse Familie. Man wohnte in der Nähe des «Grand Hotel» – und so kam Anna auf die Idee, sie könnte für die Hotelgäste, die ja zu jener Zeit immer gleich für Wochen oder gar Monate in der «Kur» weilten, die Wäsche besorgen. Allerdings musste sie dafür dem Hotelier-Ehepaar Gurtner sämtliche Blusen und Hemden mit «Rüscheli» gratis waschen und bügeln, als Entgelt fürs Aufstellen eines Werbeschildes an der Récéption.

Mit dem Ersten Weltkrieg kam die Hotellerie zum Erliegen. Es ging nicht nur den Bauern schlecht, welche für die Hoteliers gebürgt hatten, sondern auch all jenen, die für die Hotels gearbeitet hatten. Annas Ehemann fand auswärts – in der «Selve» in Thun – eine Stelle, musste dafür aber die ganze Woche wegbleiben und konnte erst nach einer Sechstageswoche am Samstagabend per Velo nach Hause kommen.

Das ganze Tagewerk mit den Kindern, dem Garten und den Haustieren lag nun allein bei Anna. Man hatte sich zwecks besserer Eigenversorgung nebst den Hühnern auch ein Schwein zugelegt.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging es in den Zwanzigerjahren wieder aufwärts mit dem Fremdenverkehr. Ehemann Gottfried fand wieder Arbeit als Hotelbursche, wirkte dann auch als Eismeister und Kassier auf den verschiedenen Hotel-Eisbahnen (und blieb selber bis ins hohe Alter ein begeisterter Eisläufer). Erst jetzt, in der Zwischenkriegszeit, zahlte sich Annas Idee mit der Wäscherei etwas besser aus. Die Arbeit war im Vergleich zum Ertrag immer noch enorm – es gab damals ja noch keine Waschmaschinen. Dennoch konnte die Familie 1932 gleich

neben dem Gygerhaus ein Grundstück erwerben und darauf ein Haus bauen: das Chalet «Surselva». Der Name zeigt, dass Anna ihre Heimat nicht vergessen hatte, obschon sie zeitlebens nie mehr an den Ort ihrer Kindheit zurückreiste. Das eigene Heim war erst möglich, als die grösseren Kinder bereits mitverdienten und beim Bau mithelfen konnten. Aber die besseren Wohnungen mussten vermietet werden. Die Hausherrschaft selber wohnte im engen Erdgeschoss, wo es auch eine grosse Waschküche gab.

In den beiden Ferienwohnungen mieteten sich reichere Familien aus dem Unterland ein, darunter während vieler Jahre im Sommer die Kaufhausfamilie Schaufelberger aus Thun und die Familie Dr. Hess aus Bern. Mit diesen Einkünften konnte man die Bankzinsen bezahlen. Bis ins hohe Alter besorgte Anna die Wäsche für andere Leute. Die Wäschestücke kennzeichnete sie jeweils pro Kunde mit einem anderen farbigen Faden.



Das Haus Surselva, im Hintergrund das Grand-Hotel

Von ihren fünf Kindern blieben zwei im Dorf: Tochter Anna heiratete Walter Oester und betrieb mit ihm eine Bäckerei mit Tea Room an der Dorfstrasse. Ihr Sohn Hans gründete das Malergeschäft Baumann, das heute bereits in der dritten Generation von Urenkel Lukas weitergeführt wird. Gottfried und Ernst, die beiden ältesten Söhne, waren Gärtner und arbeiteten zuletzt in Zürich. Ernst kehrte nach der Pensionierung ins Chalet «Surselva» zurück. Die jüngste Tochter Luise

gründete mit ihrem Ehemann in St. Gallen einen innovativen Betrieb für das farbige Bedrucken von Plastiktaschen.

Anna Baumann-von Castelberg war für ihre Kinder ein Vorbild mit ihrer Beharrlichkeit, ihrer Ausdauer und ihrem Ehrgeiz, etwas Eigenes zu erschaffen.

Hans Baumann

Die Motion Hohstalden

Seit 1989 wird ein exponierter Abschnitt der Frutigen–Adelboden-Strasse auf einem neuen Trasseee befahren. Wie es dazu kam, erzählt Konrad Hari-Assmann, EVP-Grossrat von 1982 bis 1995.

Im April 1982 wurde ich in den Grossen Rat des Kantons Bern gewählt. Ich profitierte dabei vom neuen Wahlgesetz, das in der vorangehenden Legislatur beschlossen worden war, und auch davon, dass Hans Pieren (im Volksmund «Long John» genannt) sich nicht mehr zur Wahl stellte. Vorab die FDP hatte sich dafür eingesetzt, den Proporz bei den Grossratswahlen zu verbessern, indem unter anderem der Wahlkreisverband Oberland-West mit elf Mandaten geschaffen wurde. Vorher war das Amt Frutigen unser Wahlkreis, und man musste über dreissig Prozent der Stimmen erreichen, um eines der drei Mandate zu erhalten. Ohne die Senkung der sogenannten Sperrklausel auf rund zehn Prozent hätte ich (als Mitglied einer kleinen Partei) nie eine Chance gehabt, im Parlament des Kantons Bern mitzuwirken.

FDP-Grossrat Hans Pieren hatte jeweils mit seinem handgeschriebenen Informationsblatt «Zälestah» über seine Ratstätigkeit berichtet. Er verriet mir, dass er den damals noch anwesenden Kollegen aus dem nördlichen Jura im Jahr 1973 etliche Flaschen vom Besseren stiften musste, um seine Motion für den Ausbau der Adelbodenstrasse im Rat durchzubringen. Er verlangte darin, dass fortan jährlich mindestens eine Million Franken in die Verbesserung unserer Zufahrt zu investieren sei. Und damals war eine Million Franken viel Geld!

Schon 1982 nahmen Peter Allenbach, Alfred Schmid und ich das Thema Adelbodenstrasse wieder auf. Wir wollten mit einer Motion den Kanton